

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Preise: Durch die Post vierteljährlich M. 1,50, mit Dresdener fliegende Blätter M. 1,90 für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wochblatt 60 Pf. für Ost- u. Westpreußen, P. 1,80 resp. 1,62 Deutsche Preisliste: Nr. 5000, Oeffentl. 2500

Wilsdruffer-Strasse 24 Wiener Schuhwarenlager Emil Pitsch Prager-Strasse 39
(gegenüber Hôtel de France). Kleine Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M. 6788 (im Europäischen Hof).

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Billigstes Post-Abonnement!

Nur 1 Mark

kosten die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement bei allen Postanstalten für die Monate

Mai und Juni,

mit Wochblatt „Dresdener fliegende Blätter“ Mark 1,27.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. frei ins Haus.

Ein neuer Cours in der Socialpolitik?

Aus Berlin, 27. April wird uns geschrieben:
Die jüngst im Reichstage berathene conservative Interpellation über die Bundesraths-Verordnung zur Regelung der Verhältnisse des Bädergewerbes hat eine größere Tragweite, als es den Fernerstehenden scheint. War es schon auffallend, daß die conservative Partei eine solche Interpellation einbrachte, so geschah sie in der Begründung durch die konservativen Redner noch viel pointirter. Es wurde der Regierung mit bürren Worten gesagt: Wir haben genug von dieser Art von Socialpolitik, mit der wir mit vollen Segeln dem socialdemokratischen „Zukunftshaus“ entgegenstreben.
Die Regierung“ sind in diesem Falle die Minister v. Boetticher und der preussische Handelsminister Freiherr v. Berlepsch, die Vorkämpfer auf socialpolitischem Gebiete. Herr v. Boetticher wird hierbei allerdings weniger „kräftig“ genommen als Herr v. Berlepsch; er ist eben jeder Tage glänzender geworden und vermag mit der Kunst der Dialektik, mit einem außerordentlichen Wissen und Gedächtnis ausgestattet, jedwede Regierungsmaßnahme vorzüglich zu begründen. Die eigentümlich treibende Kraft bei den socialpolitischen Neuerungen ist der Handelsminister, ebenfalls ein Mann von großer Beschäftigung. Für die Entfaltung seiner Eigenschaften besitzt er in der Leitung eines Ressorts nur geringen Spielraum: Der Ausgangspunkt der bedeutendsten Aktionen auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes liegt beim Reich. Die ersten Angelegenheiten, wie Handelsverträge, erleidet die handelspolitische Abtheilung des auswärtigen Amtes, die Gewerbeschancen — auf Grund der Reichs-Gewerbeordnung und ihrer mehrfachen Novellen — das Reichsamt des Innern.
So ist es denn erklärlich, daß die Thätigkeit des Ministers v. Berlepsch nach einer anderen Richtung sich zu entfalten sucht, und daß ist die Ausdehnung und Ausgestaltung der socialpolitischen Gesetzgebung, insbesondere der Arbeiterfürsorge. Der Reichstag hat gemüthlich und ohne seine Zeit allerlei darauf bezügliche Paragraphen angenommen, insbesondere den § 120 e, welcher der Regierung gestattet, allgemeine Bestimmungen über einzelne Gewerbe mit zu langer Arbeitszeit und gesundheitlichen Mängeln zu erlassen. Diese Bestimmungen, die der Reichstag mehr aus platonischer Liebe schuf, sucht nun Herr v. Berlepsch

schon anzuprägen, und so entstanden die Verordnungen über die Bäderereien, die Druckerereien, die Schriftgießereien, wie die über den 8 Uhr-Ladenabschluß und die Confectionsbranche noch im Vorstadium der Erwägung sind.)
Sehr eifrig bei diesen Arbeiten ist auch der neue Vorsitzende der Arbeiterstatistik-Commission Unterstaatssecretär Lohmann, ein rühriger kleiner Herr, die rechte Hand des Handelsministers. Im Reichstag sprach Herr v. Berlepsch die inhaltschweren Programm-Worte: „Diese Paragraphen sind doch nicht gemacht, um auf dem Papier zu stehen, sondern müssen auch auf das praktische Leben übertragen werden.“
Mit dieser Art der „Ausgestaltung“ ist aber der ganze Reichstag, ausgenommen die Socialdemokraten und die Centrumsocialpolitiker „um Professor Dige“ unzufrieden. Die Conservativen sind erregt, daß die Regulierung der Bäderereien zuerst in die Reihe kam, denn die Bädermeister sind in ihrer Mehrheit Anhänger der Rechte. Einen Vorgeschmack von dem Unwillen der Conservativen hat Herr v. Berlepsch vorigen Freitag im preussischen Abgeordnetenhause bekommen bei der Erwiderung des neuen Handelskammergesetzes. Rundweg lehnten es ihm die Conservativen ab, und da auch Centrum und Freisinnige Bedenken dagegen äußerten, ist es ziemlich aussichtslos, obgleich es pro forma in die Commission geschickt wurde. Außerdem haben die Conservativen den Antrag auf Zurückziehung der Bundesrathsverordnung über die Bäderereien gestellt, der natürlich vom Reichstag angenommen werden wird, und auf dessen Annahme durch die Regierung sie energisch dringen wollen — selbst ohne Herrn v. Berlepsch. Die Stellung des Letzteren wird dadurch eine recht unsichere, umso mehr, als er nicht mehr persona grata beim Kaiser sein soll, wie dies früher der Fall war. Bekannt ist die Abneigung des einflussreichen Freiherrn v. Stumm gegen Herrn v. Berlepsch. Ferner haben die Conservativen den Professor Kropatschek zum Austritt aus der Commission für Arbeiterstatistik veranlaßt.
Das Alles deutet auf Sturm, Ministersturz und vielleicht auf eine Wendung in der Socialpolitik.

Deutscher Reichstag.

77. Sitzung vom 27. April, 1 Uhr.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen und zwar zuerst die der Wahl des Abg. Holz (Np.), über die am Freitag abgefaßt worden war, wobei sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausgestellt hatte.
Abg. v. Kardorff (Np.) regt mit Rücksicht auf die augenscheinlich ungenügende Befragung des Hauses die Zurückstellung der Abstimmung an.
Es wird daher nunmehr über die Wahl des Abg. Böhmman (6. Elbisch-Lothringen, Np.) verhandelt, die von der Commission für ungültig erklärt worden ist.
Abg. Guerber (Np.) tritt für den Commissionsantrag ein und weist darauf hin, daß die Bürgermeister in maßloser Weise für Böhmman als offiziellen Candidaten agitiert hätten, der einzige Bürgermeister von Schleißhau, der dies nicht gethan habe, sei abgesetzt worden.
Staatsminister v. Boetticher bestritt, daß es in Deutschland officielle Candidaten gebe. (Heiterkeit links.)
Abg. Camp (Np.) bittet um die Gültigkeit der Wahl; von einer offiziellen Candidatur könne keine Rede sein, um so weniger, als Böhmman sich der größten Zurückhaltung bedient habe. Der Bürgermeister Spieß sei nicht harmlos, sondern ganz fanatisch gewesen. (Unruhe.) Seine Entlassung hänge aber nicht mit seiner Stellung in der Wahlbewegung zusammen, das sei eine ganz grundlose Behauptung.

Abg. Spahn (Centr.) vertheidigt den Bürgermeister Spieß und begibt sich zu diesem Behufe auf die Verhandlungen im Landesausschuß von Elbisch-Lothringen, wo der Unterstaatssecretär v. Wittkammer die Ehrenhaftigkeit des Spieß in Schutz genommen habe. Der Reichstag dürfe sich durch die Verwaltung nicht das Recht bei den Seugenernehmungen aus der Hand nehmen lassen. (Beifall.)
Während der Rede des Abg. Simonis, der für Ungültigkeit der Wahl spricht, ruft der Abg. Camp mehrere Male „Unerschämtheit“ dahinschreiend.
Vizepräsident Schmidt-Eberfeld ruft den Abg. Camp wegen seines Zwischenrufes unter lebhaftem Beifall des Hauses zur Ordnung.
Abg. Camp (Np.) entschuldigt sich, daß er sich durch Angriffe des Redneres zu der gerügten Aeußerung habe hinreißen lassen, wenn auch auf einen großen Klop ein großer Reil gehe. Richtig wäre es, die Wahlprüfungen einem unparteilichen Gericte, vielleicht dem Reichsgerichte zu überweisen. (Heiterkeit.) Bismarck habe einmal gesagt, in der Politik gebe es kein positives Recht, wer die Macht habe, habe auch das Recht. Benutzen Sie diese Macht! (Beifall rechts, Gelächter links und im Centrum.)
Abg. Frey (Np.) behauptet, Böhmman und die Bürgermeister hätten unter Mißbrauch ihrer Amtsgewalt öffentliche Versammlungen abgehalten. Die Wähler seien durch Gemeinbediener in Uniformen zusammengetrieben worden.
Die Wahl des Abg. Böhmman wird für ungültig erklärt und die Acten über die Wahl werden dem Reichskanzler überwiesen. Ferner wird die Wahl des Abg. Holz für ungültig erklärt. Sodann wird an Stelle des aus der Commission für Arbeiterstatistik geschiedenen Abg. Dr. Kropatschek der Abg. Jakobskötter in diese Commission durch Zufall gewählt.
Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Börjengesetz.) Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutschland.

* Fürst Bismarck empfing am Montag mehrere Herren aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden. Regierungspräsident v. Leppel-Bastl machte Mitteilung von der bevorstehenden Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden, worauf der Fürst nach der „Kreuzzeitung“ ausführlich über seine Erinnerungen an Wiesbaden sprach und über die Gründe, welche ihn seiner Zeit bestimmt hätten, sich für die Annexion Nassaus zu entscheiden.
* Christlich-social. Reichlich hat, wie wir meldeten, Freiherr v. Stumm in einer Rede über die Christlich-socialen eines Telegrammes des deutschen Kaisers Erwähnung gethan, um darauf hinzuweisen, daß wie er auch der Kaiser die Christlich-socialen Bewegung schärf verurtheile. Die „Chronik der Christlichen Welt“ meldet, jenes Telegramm des Kaisers enthalte die Worte: „Christlich-social ist Unsinn, christlich sind wir Alle, und social sollen wir Alle sein.“
* In dem Kampfe gegen die Manas-Osterratten sind die Officiere Lampe, Schmidt gefallen und Eggert verwundet worden.
* Der Ausbruch von Köln hat gestern Montag Vormittag die Schuhmacher Berlin in einer von über 1000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung. Die Forderungen erstreckten sich auf die Einführung eines neu ausgearbeiteten Tarifs und die Abschaffung der Nacht- und Sonntagsarbeit. Der erwähnte Städtelohn-Tarif garantiert für den Herren-Schuhmacher einen Durchschnitts-Wochenverdienst von 20 Mk., für den Damen-Schuhmacher etwa 16 bis 18 Mk.; dies würde gegen die bisher gezahlten Löhne etwa 25 Prozent Aufbesserung bedeuten. Die Preise sind für bessere, mittlere und niedrigere Arbeiter getrennt normirt. Es wurde beschlossen, die Arbeit nur dort anzunehmen, wo sämtliche Forderungen bewilligt worden sind. — Ein Generalstreik aller Branchen der Musikinstrumenten-Industrie ist gestern Morgen eingetreten. In allen Werkstätten werden folgende Forderungen gestellt: 1. 61 stündige wöchentliche Arbeitszeit; 2. 10—15 procentige Lohnerhöhung; 3. Abschaffung der Frontenarbeiten außer dem Hause; 4. Freigabe des 1. Mai. — Da die Fabrikanten sich diesen Forderungen widersetzen, so ist der Streik proclamirt worden. — Ungünstig für die Streikenden steht der Kampf in den Mechaniker-Werkstätten und Telephon- und Telegraphen-Bauanstalten, der heute seinen Anfang genommen hat. In den großen

Kunst und Wissenschaft.

* Die Sonntag-Vorstellung von Mozarts „Hundertkaiser“ hatte man in aller Stille zu einer „Muster-Vorstellung“ ausgemacht: d. h. die ersten Kräfte des Instituts aufgebieten und die Leitung Herrn Hofrath Schuch übertragen. War es da ein Wunder, daß das Haus buchstäblich bis auf den letzten Platz besetzt war und daß die ganze Aufführung, der in der Hofloge auch Ihre Majestät der Königin und die Königin nebst hohem Besuch, Sr. Hoheit dem Prinzen Max von Baden, bewohnten, den Charakter einer „Fest-Vorstellung“ trug? Nein, ein Wunder war dies Alles nicht. Aber ein Wunder würde es sein, wenn man nun nicht endlich einmal daran denken würde, den Mozartschen Werken, vor Allem auch dem „Don Juan“, die ihnen gebührende Stellung im Repertoire einzuräumen. Man sagt immer, es giebt keine Sänger, die Mozartschen Sängern können und gewiß ist das insofern wahr, als es mit der Gesanges-Kunst gegenwärtig noch sehr im Argen liegt, aber wie denn denkt man sich das Kommen besserer Tage? Mit dem resignirten Stich-Beschreiben: „Es giebt keine Kunstsänger mehr“, ist es doch wahrlich nicht thöricht. Man muß sich aus seinem Indifferentismus aufschütteln lassen. Man — das heißt nämlich die Bühnenleiter und Capellmeister! — was verlangt wird, wird gefordert, heißt es in Handel und Industrie, auf dem Baummärkte, das heißt Motto gilt auch auf dem Kunstmärkte. In wenigen Jahren wäre dem Kammerherrschen in Sangesachen ein Ende gemacht, wenn man — die Bühnenleiter und Capellmeister — einträchtig mit der Forderung hervortreten würde: wir engagieren für das erste dramatische Fach keine Sängern mehr, die nicht Donna Anna auf dem Repertoire hat, keinen „Goldentenor“, der nicht auch eine Arie, einen Bassisten, der nicht den Ostin singen kann u. s. w. u. s. w. glaubt man, daß sich nicht Gesangslehrer und Gesangslehrerinnen finden würden, die sich ob solcher Forderung, welche die jungen Sängern und Sängern zum Studium zwingen würde, freuen und die bereit wären, sachkundige Unterweisung zu geben. Das Gleichgültigsein mit dem Unwillen, das ist der Krebsknoten. Kunst kommt hier von innen. Es sollen nur „Künstler“ engagirt werden, Leute, die von innen kommen, im vorliegenden Falle: Leute, die „singen können“. Das ist die Aufgabe auf der Bühne müssen in diesem Sinne „Künstler“ sein. Sonntags steht man fast ausschließlich auf Stimme. „Das Ganze wird sich geben.“ Nein, gerade „das Andere“ giebt sich nicht. Das ist der Bühnen nur zu schnell erwachende Selbstbewußtsein, die Selbstüberhebung erwidert die Selbstverachtung, das Sehen und Ge-

sehen dessen, was einem fehlt! — In alle dem finden wir weit mehr den Grund der tiefen Decadence, in der sich die Songeskunst befindet, als in Anderem. Steigert Quere Ansprache, so erhebt ihr allmählig das Niveau der Kunst, laßt ihr sie sinken, so grabt ihr der Kunst das Grab. Unbedingter Bestimmtheit, wird man einwenden, angeht es einer „Muster-Vorstellung“. Einer Muster-Vorstellung, nun ja, aber doch in mancher Beziehung nicht absolut genommen, sondern nur relativ. Mozarts Sängern hat seine besonderen Schwierigkeiten, es verlangt Singen-Können und damit ist es jetzt nicht glänzend bestellt. Das Material allein thut es nicht, sonst wäre Herr Wachter schon heute der besten Sarasros Einer. Aber er ist es im mozartschen Sinne noch nicht. Dem Kon fehlt vor Allem noch Festigkeit, sicherer Anschlag. Nur wenn er erreicht ist, wird sich Klang-Robustheit erzielen lassen und das Augenmerk auf Geschmeidigkeitmachen des Organs gelenkt werden können. Wir sagen das unbeschadet der Anerkennung, daß Herr Wachter als Sarasros Fortschritte wohl erkennen lieh. Einer ungewohnten Aufgabe sah sich Herr Antbes im Laminis gegenüber. Wer so lange ausschließlich beim declamatorischen Gesang sein Heil fand, der wird nicht mit einem Male Cantilena-Sänger; das ist nicht möglich. Aber was Herr Antbes hat, war hocherfreulich und legte den Wunsch nahe, ihn, der in seiner Erscheinung und ursprünglich auch im Stimmklang zu Mozartschen Tenorrollen prädestinirt erschien, des Ostin auf diesen gesang- und geschmackbildenden Bahnen zu begreifen. Einen gesanglich vortrefflichen, die bedeutungsvolle Partien wirksamst erfassenden Sprecher gab Herr Perron, während Herr Weidemann mit schicklichem Begaben seinen Papagayo mit „nach oben“ fliehendem Extremes ausstärkte. Herr Krutz als bewährter Monastatos seines Amtes waltete und die kleineren Rollen der beiden Pfeifer und der gedarnichten Männer in den Herren Stäger, Hofmüller, Krug und Reduska (der cantus firmus in der Feuer- und Wasser Scene traten Dank den kräftigen Stimmen der Letzteren, in wichtiger Einbringlichkeit hervor) vortreffliche Vertreter gefunden hatten. Wenn die Damen diesmal nach den Herren an die Reihe kommen, so darf man sagen: das Beste kommt zuletzt. Der Preisung der Stimmen der „drei Damen“ (Wasserdorfer, Fröhlich und v. Savanna) und der drei Geiten (Ebel, Oßlich und Reine) würde bestritten. Frau Wittich als postivolleamina steht hore da conoquos und Fräulein Madefind jählt die Papagena zu ihren besten Rollen. Bleibt nur noch das neugierige Mädchen Heulien Wuschle, welche die Königin der Nacht repräsentirt.

Der kleinen, stielchen Erscheinung und den begagierten Bewegungen nach anscheinend mehr für das Soubretten-als gerade das erste Coloraturfach veranlagt, möchte sich erst zeigen, ob sie vortheilhaft in Partien wie Traviata, Lucia, Nachtwandlerin u. in die Repräsentationsrollen der Königinen und Prinzessinnen hineinwachsen kann, und auch stimmlich wärdet wir sie nach dem Ausfallen der ersten Probe nicht unbedingt für dieses Fach geeignet halten. Die Stimme steigt allerdings zum Dreigestrichenen — die Sängern sang die Arien in der Originaltonart! — empor, aber sie wüthet in der Hochlage und den Coloraturen und Staffeln auffallend dünn, matt und glanzlos an. Vielleicht, daß die Befangenheit, vielleicht auch, daß die mangelnde Reife der Ausbildung hier die vorhandenen Mittel nicht zur Entfaltung kommen ließ? Jedenfalls entfaltete diesmal das Organ mehr Wohlklang und Ausgiebigkeit in der Normallage eines hohen Soprans, als gerade die speziellen Eigenschaften eines echten Coloratur Soprans. Weitere Darstellungen der jungen Sängern ergeben möglicherweise ein modificirtes Bild. Sie bleiben abzuwarten. Eine sehr freilich leider als feststehend bezeichnet werden, das nämliche, daß geraume Zeit vergehen dürfte, die Fräulein Wuschle Fräulein Lecky im Repertoire wird ersehen können.
Otto Schmidt.
* Friedrich Haase gab gestern Abend im Neuhäuser Hoftheater seinen Marinelli in „Emilia Galotti“. Das Haus war wieder einmal ausverkauft. Man muß gestehen — eigenartig ist der Marinelli des Herrn Haase, aber, um es gleich vorauszusagen — befremdend mögen wir uns mit dieser Schöpfung nicht. Die Kunst Haases hat in dieser Figur etwas Befremdendes an sich. Man sucht den Menschen in dem Kammerherrn, ohne ihn greifen zu können. Der Kammerherr war ein Schurke; so hat ihn Bestimmung gezeichnet; aber aus Haases Niederlage kommt dem Zuschauer nicht die geringste Erläuterung. Hat die geringste Ergänzung. Man sieht nicht, weshalb Marinelli am Schurken wird, wie er zum Schurken wird; sein Marinelli ist gleichsam, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, der Schurke an sich (im philosophischen Sinne). Der Zuschauer aber will mehr als ein reines Abstractum, er will Fleisch und Blut, und wenn er auch bewußt, so will er doch begreifen können. Die gestrige Kunst Haases geriet aber quallenartig zwischen den Fingern, wenn man den Versuch machte, sie zu fassen. Mag der Mensch noch so verworren, noch so gesunken sein, immerhin steht doch in jedem Schurken im Grunde der Mensch; und gerade diesen Menschen wollen wir sehen, weil von ihm aus die Fäden gehen zu der Erscheinung, wie sie dem Schurken